

Hyänen des Glücks – Bolero des Lebens

„La casa de Bernarda Alba“ ist Lorcas letztes Theaterstück. Es entstand 1936, und der Autor selber betrachtete es als „fotografisch-dokumentarischen Bericht“, der sich gegen die Starre falscher Konventionen und einen aberwitzigen Ehrbegriff in den ländlichen Gegenden Spaniens wendete. Schlaue Bücher wissen, dass Lorca auf der Suche nach einer Ästhetik des Stillstandes und der Erstarrung in überkommenen lebensfeindlichen Ritualen zu fotografisch angehaltenen Bilderwelten griff, um in der Abgeschlossenheit eines einzigen Raumes das große Nichts zu erzählen. Das wäre wohl etwas für Marthaler, den Meister der Langeweile, nicht aber für Irmgard Lange, deren Inszenierungen bekanntermaßen immer sehr dynamisch und mit einem Zug von kreativem Chaos daherkommen. Die Helden der Langeschen Inszenierungen sind allesamt Kämpfer/innen an der Glücksfront, die existentiell und verbissen daran arbeiten, dem Leben ein Quentchen Glück abzutrotzen.

In diesem Stück verläuft die Frontlinie mitten durch das Haus der eiteln und tyrannischen Großgrundbesitzerin Bernarda Alba – Regina Jeske gibt eine staunenswerte Lehrstunde in Ignoranz, Verbohrtheit und blindem Stolz – , die ihre fünf lebenshungrigen Töchter nach dem Tod ihres Mannes für acht Jahre einsperren will. Während die Sehnsucht nach Liebe und der Lebenshunger

ihrer Töchter mit wachsendem Druck an die von innen vernagelten Fenster und Türen donnern, versucht die ehrsüchtige Mutter mit der Knute in der Hand den Deckel auf dem Pulverfass zu halten.

Joanne Gläsel gibt die linksch-naive älteste Tochter Angustias, deren Verlobung mit dem Dorf-Romeo Pepe el Romano das Fass zum Explodieren bringt. Sie führt auf anrührende Weise den aussichtslosen Kampf eines späten Mädchens, das nur wegen ihres Besitzes überhaupt in Frage kommt. Neid, Missgunst und Hass schlagen ihr von den jüngeren, aber armen Schwestern Amelia (wie immer schräg und schrill Antje Widdra), Magdalena (Oda Pretzschner ist kraftvoll, dabei leicht unterfordert), Martirio (Solveig Krebs) und Adela (Marianna Linden) entgegen, die nach dem Willen der Mutter nie einen

Mann lieben werden. Als Adela, die Jüngste, sich gegen alle Konvention entscheidet, ihr Glück zu leben und der Schwester den Liebhaber ausspannt, hat sie nun den ganzen Raubtierkäf gegen sich. Mit sehr genauer Darstellung unterschiedlichster extremer Emotionen meistert Solveig Krebs den schwierigen Part der Hassliebe zu ihrer Schwester Adela, die Marianna Linden mit liebevoller Entschiedenheit pariert. Zwei weitere Glanzpartien geben Vera Irrgang als La Puncera, Auge und Ohr ihrer Herrin, die mit viel Lebensklugheit und tragischem Humor zwischen allen vermittelt, und Katja Kuhl als „wahnsinnige“ Alte, die sehr klarsichtig und warmherzig das Prinzip Leben vertritt.

Henning Schaller hat den Kampfplatz nicht mit überflüssigen Kulissen verengt, sondern lässt ihn (die Schlos-sarchitektur nutzend) zwischen Irrenanstalt, Frauenknast, Raubtierkäf und Stierkampfarena offen. Aufgeschütteter Sand unterstützt geräuschvoll die zunehmende Dramatik der Aktionen, die von pseudorealistischen Tanzchoreografien (Ute Raab) verstärkt werden. Dem Inszenierungsteam ist ein eindrucksvoller und spannender Bolero des Lebens gelungen, der sieben Frauen wie Hyänen um die Abfälle vom Tisch des Glücks kämpfen lässt. Wer Bunuefilme mag, für den ist dieses skurrile Panoptikum ein Muss.

Katharina Holter



Szene aus „Bernarda Albas Haus“ mit Regina Jeske

Fotos (2): Hans-Ludwig Böhme